

## **Übergänge – 25. Fachtagung des Arbeitskreises der Frühen Neuzeit (AKGG-FNZ).**

**Veranstalter:** Arbeitskreis Geschlechtergeschichte der Frühen Neuzeit  
**Datum, Ort:** 24.-26.10.2019, Stuttgart-Hohenheim  
**Bericht von:** Selina Bentsch, Departement Geschichte, Universität Basel

Thema der diesjährigen Tagung des AKGG-FNZ waren „Übergänge“. Die Geschichtsforschung ist geprägt von Übergängen, die auf den verschiedensten Ebenen stattfinden können. Denkbar sind etwa räumliche, soziale oder religiöse Übergänge, aber auch Traditionsbildung, Transformationen kultureller Systeme, disziplinäre Übergänge und Veränderungen über die Lebensphasen bis hin zum Tod. Die Referentinnen bezogen diese Themen des Übergangs auf Bereiche der Geschlechterforschung der Frühen Neuzeit. Dabei gingen sie auf Frauen (und Männer) unterschiedlichster Stände und Hintergründe ein.

Den Eingangsvortrag hielt ALINE VOGT (Basel) zum Thema „Vom Tier zum Mensch, vom Mensch zum Mann? Übergänge zwischen der Mensch-, Tier- und der Geschlechtergeschichte“. Die Referentin diskutierte drei Autoren des 18. Jahrhunderts: Georges-Louis Leclerc de Buffon zog eine klare Grenze zwischen Mensch und Tier, die er u.a. an der vernunftbegabten Seele des Menschen bzw. an dessen Sprachfähigkeit festmachte. Während bei ihm die Geschlechterdifferenz augenscheinlich in den Hintergrund trat, blieb der vernünftige Mensch implizit männlich markiert. Bei Julien Offray de La Mettrie standen hingegen Differenzen der körperlichen Organisation im Zentrum. So hätten Tiere weniger komplexe Gehirne als der Mensch und Frauen weichere Gehirne als

Männer, Mensch und Tier seien aber beide von ihrer Umwelt abhängig. Die Übergänge seien fließend und veränderbar. Pierre Roussel schliesslich sei, so Vogt, als Vertreter einer „Sonderanthropologie des Weiblichen“ (Claudia Honegger) einzuordnen. Den aus der körperlichen Organisation abgeleiteten Zusammenhang zwischen eher sanften, weiblichen, bzw. eher offensiven, männlichen Eigenschaften legitimierte er durch die korrespondierende Rollenteilung innerhalb der Tierwelt. Als methodische Implikationen für die Geschlechtergeschichte regte Vogt an, im Verlauf der Geschichte ausgeblendete oder abgewertete tierisch markierte Fähigkeiten, wie die nonverbale Sprache, wieder sichtbar zu machen. Dies könne auch die Geschlechtergeschichte anregen, über vielfältigere Formen von Subjektivität, Körperlichkeit und Agency nachzudenken.

Das erste Panel am Freitag wurde von NINA NIEDERMEIER (Freiburg) eröffnet. In ihrem Beitrag „Die Neun Heldinnen. Figuren des Übergangs“ verdeutlichte sie die Wandlungsfähigkeit und Bedeutungsoffenheit der Neun Heldinnen („neuf preuses“ – ein mittelalterliches Bild- und Textmotiv), je nach sozialem und kulturellem Kontext. Es fungierten auch nicht immer dieselben Figuren als neuf preuses. Eine Darstellung von Penthesilea zeigte beispielsweise die „überwältigende Schönheit und prächtige Ausstattung“ der Heldin. Die Amazonen hingegen wurden eher mit heraldischen Zeichen abgebildet und ihre Tugendhaftigkeit und Tapferkeit wurden betont. Niedermeier ging auch auf die je nach Kontext deutlich werdenden unterschiedlichen Bewertungen in den Darstellungen und Beschreibungen der Neun Heldinnen ein. So wurde die Heldin und Herrscherin Semiramis zum Beispiel schriftlich positiv beschrieben, jedoch bildlich, etwa bei Dante, in der Hölle gezeigt. Schliesslich wurde Semiramis zu einer Art Anti-Heldin. Burgkmair (15./16.

Jahrhundert) präsentierte jeweils drei Heidinnen, Jüdinnen und Christinnen als neue positive Beispiele. Die martialischen Eigenschaften früherer Heldinnen wurden hierbei tendenziell durch theologische Tugenden ersetzt.

ANNE SAUDER (Saarbrücken) schloss das Panel mit ihrem Beitrag zu dem „Einfluss Giuseppe Passis auf den Übergang vom weiblichen Schweigen zur Selbstverteidigung in der Querelle des Femmes um 1600“. Sauder zeigte in ihrem Vortrag, wie die Schrift „I Donneschi Difetti“ von Giuseppe Passi (1599) die beiden Frauen Lucrezia Marinella und Moderata Fonte dazu provozierte, ihrerseits zur gesellschaftlichen Stellung der Frau zu publizieren, wie dies zuvor, um 1400, durch Christine de Pizan zum letzten Mal geschehen war. Sauder stellte auch die These zur Diskussion, dass deshalb misogynen Pamphlete, wie das von Passi, nützlicher für die Stärkung der weiblichen Position in der Gesellschaft gewesen seien, als Lobpreisungen weiblicher Tugend. Passis Traktat listete zahlreiche Mängel auf, die er bei Frauen festgestellt habe. So bezeichnete er sie als ketzerisch, als Hexen und beschrieb die in anderen Traktaten auch als Tugendideal dargestellten Frauen als tadelnswert. Doch dies habe, so Sauder, nicht ausgereicht, um eine Reaktion seitens der Frauen hervorzurufen. Dabei spielten auch die „rhetorischen Wettkämpfe“ der italienischen Akademien eine Rolle.

Das zweite Panel begann mit dem Thema „Heiraten als Übergang im ländlichen Raum um 1500. Handlungsoptionen von Ehefrauen“, vorgetragen von REGINA SCHÄFER (Mainz). Den Kern bildete dabei die Heirat als Übergang, in dem die Frau in einem neuen Haushalt eine neue rechtliche Stellung erhielt. Schäfer bezog sich auf Gerichtsquellen aus der Gemeinde Ingelheim, in der ein Kernfamilienmodell vorherrschend war. Die Ehefrauen hatten Besitz, der zwar vom Mann verwaltet wurde, über den er jedoch nicht ohne ihre

Zustimmung verfügen durfte. Obwohl Ehefrauen der Vormundschaft ihrer Gatten unterstanden, traten sie eigenständig vor Gericht auf und nutzten ihre offiziell/juristisch verminderte Rechtsfähigkeit zu ihrem Vorteil. Sie waren gegenüber ihrem Ehemann nicht erbberechtigt, beim Erbe der Kinder herrschte aber geschlechtsunabhängige Realteilung. Faktisch waren Ehefrauen keinesfalls nur auf die häusliche Sphäre beschränkt, so die Referentin. Sie verfügten über Geldmittel, tätigten Einkäufe, erledigten Geschäfte und stellten Gesinde ein.

In ihrem Beitrag „(Ent-)Scheidung vor Gericht. Eheverfahren als Prüfsteine der Männlichkeit im 18. Jahrhundert“ sprach KERSTIN LISCHKA (Bochum) über männliche Impotenz als Scheidungsgrund, anhand von Gerichtsakten aus der Grafschaft Hohenlohe. Mehrere Akteure aus den Bereichen Recht, Medizin und Religion waren an der Entscheidungsfindung eines Scheidungsprozesses beteiligt. Zentral war dabei, so Lischka, seit wann die Impotenz bestand. Waren aus der Ehe etwa schon Kinder hervorgegangen, wurde das Begehren abgelehnt. Der Zweck der Ehe war damit bereits erfüllt. Obwohl eine ermittelte Impotenz einen sozialen Verlust der Männlichkeit und des männlichen Ideals von Kraft und Stärke bedeutete, nahmen das einige Angeklagte aus finanziellen Gründen hin. Dabei war zwischen drei Arten von Impotenz zu unterscheiden: Impotentia generandi (Zeugungsunfähigkeit), coeundi (Unfähigkeit zum Beischlaf) und relativa (Unfähigkeit zum Beischlaf mit einer bestimmten Person). Nur in letzterem Fall sei eine Wiederheirat mit einer anderen Person möglich gewesen.

Panel III startete mit HELENA IWASINKIS (Hannover) Vortrag „Auf dem Weg ins Grab. Leichenzug und Begräbnis August Friedrichs von Spörcken am 11. Juli 1776“. Bei diesem Übergang handelte es sich sowohl um einen Wechsel der Rechtssphäre, wie auch um die Betonung unterschiedlicher

Persönlichkeitsaspekte von Spörckens während des Leichenzuges. Bis zum Zielort dieses Zuges wurde jeweils eine niederadlige, christliche, informelle, landesherrliche, wirtschaftliche, gesellige, militärische, rechtssprechende und freimaurerische Person an den verschiedenen Stationen kreiert. Im Verlauf des Tages wechselte von Spörcken außerdem von der landesherrlichen zur städtischen Rechtssphäre, während sein Körper das Tor der Neustädter Johanneskirche passierte. Zudem gingen zu diesem Zeitpunkt (30 Tage nach seinem Ableben) alle Ämter an seine Nachfolger über.

ELISABETH FISCHER zeigte in ihrem Beitrag „Heiligkeit am Übergang. Die Dominikanerin Maria Columba Schonath (1730-1787) und geschlechtsspezifische Prüfung von Heiligkeit im 18. Jahrhundert“ die unterschiedlichen Kriterien, die Nonnen und Patres anwendeten, um Heiligkeit zu erkennen. Für die Kanonisierung im 18. Jahrhundert war das Vorhandensein aller „heroischer Tugenden“, sowie ein Wunder von Nöten. Um eine Heiligkeit festzustellen, prüften die Patres Columbas Stigmata, ihre heroischen Tugendgrade (die für Männer und Frauen die gleichen waren) und sie unterschieden die „Geister“ ihrer „Arme-Seelen-Visionen“. In diesem Fall konnte keine Heiligkeit festgestellt werden. Columbas Ordensschwester führten jedoch, so Fischer, ihre eigene Heiligkeitsprüfung durch. Bei ihnen habe Columbas kranker Körper eine zentrale Rolle gespielt, sowie ihre betonte Geduld und Frömmigkeit. Die Referentin schließt daraus, dass sich die Wahrnehmung Columbas durch männliche Angehörige der Institutionen und durch weibliche Ordensmitglieder unterschied.

Den Abschlussvortrag „Naht die Stund der Mitternacht Steigt sie aus dem Grabe sacht“. Wenn Wöchnerinnen wiedergehen“ hielt KATHARINA SCHMEES (Oldenburg). Dabei ließen sich zwei Übergänge konstatieren: Zum einen den von

Leben zum Tod, der durch das Wiedergehen verschwamm und zum anderen den zeitlichen Wandel in der Sicht auf verstorbene Wöchnerinnen. Noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts herrschte die Angst, eine im Kindbett verstorbene Mutter könne zurückkehren, um ihr Kind mit sich zu nehmen. Daher wurden diese Frauen oft gepfählt und in der Regel schnell nach ihrem Ableben und eher abseits bestattet, um den Kontakt zu Lebenden zu vermeiden. Dennoch wurden der Verstorbenen häufig Gegenstände mit ins Grab gelegt, damit sie sich weiter um das Kind kümmern konnte. Erst Mitte des 18. Jahrhunderts schwand diese Angst, so Schmees, und die toten Wöchnerinnen wurden zu einer fast übermenschlichen liebenden Mutter idealisiert („gute Tote“). Dies habe die weibliche Geschlechterrolle stabilisiert und aufgrund der zunehmend bedürfnisorientierten medizinischen Behandlung zu einer sinkenden Mortalitätsrate beigetragen.

Darüber hinaus fanden am Freitag zwei weitere Veranstaltungen statt: Eine Roundtable-Diskussion zu „25 Jahre Arbeitskreis Geschlechtergeschichte der Frühen Neuzeit. Rückblicke und Ausblicke“, sowie eine Lesung durch ULINKA RUBBLACK zu ihrem neusten Werk „Der Astronom und die Hexe. Johannes Kepler und seine Zeit“.

Anlässlich des 25jährigen Jubiläums der Tagung diskutierten ULRIKE GLEIXNER (Wolfenbüttel), CHRISTINA LUTTER (Wien), MAREN LORENZ (Bochum) und ULINKA RUBBLACK (Cambridge) unter der Leitung von MONIKA MOMMERTZ (Basel) über verschiedene Herangehensweisen und Ideen aus der Geschlechtergeschichte der Frühen Neuzeit. MOMMERTZ gab den Impuls zu reflektieren, welche der Themen und methodisch-theoretischen Diskussionen aus den letzten 25 Jahren auch in Zukunft für die Geschlechtergeschichte vielversprechend und weiterführend sein könnten. RUBBLACK bezeichnete die Lage der

Geschlechtergeschichte als „robust und fragil“ zugleich. „Fragil“ deswegen, weil es immer noch Forschung gäbe, die Geschlecht außen vor lasse und gleichzeitig viele geschlechtergeschichtliche Arbeiten bis heute Pionierarbeiten darstellten. Als zukunftssträchtig betrachtet sie die Geschichte der Arbeit, sowie die Kleider- und Materialitätsgeschichte. GLEIXNER identifizierte zukünftige Schwerpunkte in der Archäologie des weiblichen Handelns, der bisher stark monogeschlechtlich ausgerichteten Wissens- und Wissenschaftsgeschichte und der Erforschung von Traditionsbildungsprozessen. Zudem stellte sie die Frage, ob Geschlechterforschung in den neuen Turns eine angemessene Rolle spiele und inwieweit Übergänge in diesen zu konstatieren seien. LUTTER definierte drei weiterhin relevante Faktoren der Geschlechterforschung: Sichtbarkeit, Relationalität und Repräsentativität. Geschlecht müsse dabei in Relation zu anderen Kategorien, wie sozialem Raum oder Zeit, gesetzt werden. Außerdem werde Forschung nur geschichtsverändernd, wenn repräsentative Aussagen für größere Gruppen gemacht werden könnten. LORENZ ergänzte, dass Frauen als „soziale Entität“ deutlich sichtbarer werden müssen. Sie warf dabei das Thema der „Definitionsmacht“ und die Frage „Wer macht Diskurse?“ auf. Auch die Sensibilisierung für Sprache, vor allem in Bezug auf Machtausübung und Konstruktion von Geschlecht, bewertete Lorenz als zentral. In der Plenumsdiskussion wurden zusätzlich Themen wie die Wissenschaftspolitik und Neue Medien, der global-/transkulturelle Bereich und die Post-Human-Studies angesprochen. Ebenso wurde die Wichtigkeit, am öffentlichen Diskurs teilzunehmen betont. Allgemein war „Sichtbarkeit“ ein allgegenwärtiges Thema.

In ihrem Abendvortrag „Die Mutter des Astronomen. Katharina und Johannes Kepler“ las ULINKA RUBBLACK (Cambridge) vier Passagen aus ihrem Buch vor. Sie

beschrieb, wie Kepler auf dem Höhepunkt seiner Karriere seine als Hexe angeklagte Mutter verteidigte. Dabei illustrierte die Forscherin, wie sich die Hexenverfolgung nicht nur auf die betroffenen Frauen, sondern auf die ganze Familie auswirkte. Rublack warf außerdem die Frage auf, inwieweit Keplers Denken von geschlechtlich markierten Vorannahmen geprägt war. Seine Tonbeschreibungen jedenfalls weisen definitiv gegenderte/geschlechtsspezifische Züge auf (Dur – männlich, aktiv, hart und Moll – weiblich, weich). Zudem wurde der Körper eines Wissenschaftlers oft als „verweiblicht“ angesehen. Kepler fühlte sich seiner Mutter körperlich und geistig ohnehin sehr ähnlich. Zum Schluss galt es zu beantworten, warum Kepler seine Mutter überhaupt verteidigte. Laut Rublack konnte dies mehrere Gründe gehabt haben. Zum einen identifizierte er sich mit ihr, es stand aber auch sein eigener Ruf auf dem Spiel. Ausserdem ließ Kepler durchblicken, dass er sich dafür verantwortlich fühlte, dass seine Mutter aufgrund seiner eigenen Ansichten angeklagt wurde.

In der abschließenden Diskussion über die Tagung betonte MONIKA MOMMERTZ die Wichtigkeit methodisch-theoretischer Fragen und die kritische Betrachtung von modernen Geschlechtertheorien aus der besonderen Perspektive der frühneuzeitlichen bzw. „vormodernen“ Geschlechtergeschichte.

Im Plenum wurde die Veränderung des Frauenbildes seit der ersten Tagung vor 25 Jahren festgehalten. Es stellte sich jedoch die Frage, wann genau diese Wende (Ingrid Bátor) stattfand, ob es sich nicht doch eher um eine Phase des Übergangs handelte und ob heutzutage sogar wieder ein Rückschritt erfolgt. Schlussendlich betonte CLAUDIA OPITZ die Wichtigkeit, vergangene Erkenntnisse und Erfahrungen nicht hinter sich zu lassen und den Nutzen älterer Forschungsergebnisse der

Geschlechtergeschichte immer wieder mit zu bedenken.

Die 26. Tagung des Arbeitskreises Geschlechtergeschichte wird sich dem Thema „Körper“ widmen. Datum ist der 29. - 31. Oktober 2020 (verschoben auf 28. - 30. Oktober 2021).

### **Konferenzübersicht:**

Aline Vogt (Basel): Vom Tier zum Mensch, vom Mensch zum Mann? Übergänge zwischen der Mensch-Tier- und der Geschlechtergeschichte.

#### *Panel I: Übergänge im Diskurs.*

Nina Niedermeier (Freiburg): Die Neun Heldinnen. Figuren des Übergangs.

Anne Sauder (Saarbrücken): Der Einfluss Giuseppe Passis auf den Übergang vom weiblichen Schweigen zur Selbstverteidigung in der Querelle des Femmes um 1600.

#### *Roundtable-Diskussion:*

Leitung: Monika Mommertz (Basel). Ulrike Gleixner (Wolfenbüttel), Christina Lutter (Wien), Maren Lorenz (Bochum), Ulinka Rublack (Cambridge): 25 Jahre Arbeitskreis Geschlechtergeschichte der Frühen Neuzeit. Rückblicke und Ausblicke.

#### *Panel II: Heiraten und Witwenschaft als Übergang.*

Regina Schäfer (Mainz): Heiraten als Übergang im ländlichen Raum um 1500. Handlungsoptionen von Ehefrauen.

Kerstin Lischka (Bochum): (Ent-)Scheidung vor Gericht. Eheverfahren als Prüfsteine der Männlichkeit im 18. Jahrhundert.

#### *Lesung und Gespräch:*

Ulinka Rublack (Cambridge): Die Mutter des Astronomen. Katharina und Johannes Kepler.

#### *Panel III: Übergänge vom Diesseits zum Jenseits.*

Helena Iwasinski (Hannover): Auf dem Weg ins Grab. Leichenzug und Begräbnis August Friedrich von Spörcken am 11. Juli 1776.

Elisabeth Fischer (Hamburg): Heiligkeit am Übergang. Die Dominikanerin Maria Columba Schonath (1730-1787) und geschlechtsspezifische Prüfung von Heiligkeit im 18. Jahrhundert.

Katharina Schmees (Oldenburg): „Naht die Stund der Mitternacht Steigt sie aus dem Grabe sacht“. Wenn Wöchnerinnen wiedergehen.